Die Heimatseite

Wochenbeilage zum Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

71 Mai 1395

Neue Folge der Heimatblätter für Castrop-Rauxel und Umgebung

Castrop auf alten Landkarten

Von Dipl.-Ing. Trockel, Burgsteinfurt

Die moderne Karte vermittelt uns ein so anschauliches Bild einer Landschaft, daß wir sie heute nicht mehr entbehren können. Die Kartentechnik hat sich aber erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts zu ihrer jetzigen Form entwickelt. Auch früher gab es schon Karten, jedoch können diese in geographischer Hinsicht in keiner Weise befriedigen. Das zeigen uns einige Karten, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden sind.

Auf diesen Karten treten die geläufigen geographischen Zeichen völlig zurück. Der Zeichner beschränkt sich auf eine Kennzeichnung der Grenzen, und Einzeichnung der Ortschaften und Flüsse. Der Lauf der Flüsse ist jedoch nur bei den größeren einigermaßen genau, die kleineren sind wohl nur nach dem Hörensagen eingezeichnet worden. Auch die Lage der Ortschaften zueinander stimmt in den meisten Fällen nicht. Erhebungen fehlen oder sind sehr ungenau gekennzeichnet.

Wenden wir uns nun den Karten im einzelnen zu. Bei der Besprechung wird der Namensschreibung auf den Karten gefolgt, die Erklärung steht in Klammern. Da sind zunächst drei Karten, die von dem Kartenzeichner Matthias Seuter-Augsburg (1678—1756) hergestellt wurden.

1. Karte des westfälischen Kreises (des Deutschen Reiches). Maßstab etwa 1:540 000.

Gastorp ist südlich des Ermel- (Emscher) Flusses und nördlich eines seiner Zuflüsse (Castroper Bach) eingezeichnet. Es ist dargestellt als kleine Stadt. 3 km (!) östlich liegt die „bedeutende Stadt" Dortmund, 3,5 km in Südosten die „kleine Stadt" Lutke-Dortmond, im Südwesten die „befestigte Stadt" Boekum (Bochum). 7,5 km westlich liegt das Städtchen Gosenich (?) Geographisch ist bemerkenswert, daß nicht einmal die Ruhrhöhen eingezeichnet sind.

2. Karte des Erzbistums Köln und der Nachbarländer. Maßstab etwa 1:315 000.

Hier ist Gastorf in derselben Größe wie Dortmund dargestellt, letzteres liegt südlich (!) von Castrop in einer Entfernung von 5 km (!). Zwischen beiden Städten findet sich die Ortschaft Holt (?). 15 km östlich liegt das Dorf Holkelt (?). Im Westen ist in doppelter Entfernung Bladenhorst dargestellt, das in der Nähe eines Emscherzuflusses (Castroper Bach) liegt. Dieser entspringt bei Kernkarpen (Kornkarpen)! Die Emscher trägt den Namen Imbster. Von den umliegenden Ortschaften sind weiter eingezeichnet Ickeren, Waltorf, Peppinghausen, Harven als Kirchdorf; sodann Boeckum (Bochum) in gleicher Größe wie Dortmund und Castrop. Westlich von Bochum ist ein Höhenzug eingezeichnet, der von Berendorf bis Gelscheckerk (Gelsenkirchen) reicht, die Castroper Hochfläche aber fehlt. Nördlich der Emscher dehnt sich ein Waldgebiet bis Hornebelg aus, in dessen Nähe dann Dattelen (Datteln) liegt.

3. Karte der Postlinien des Deutschen Reiches. Auf dieser Karte ist Castrop zwar nicht verzeichnet, jedoch mögen die Postlinien des Ruhrgebietes angegeben werden.

a) Düsseldorf — Pompelfort — Botterup (Bottrop) — Dorsten — Münster.
b) Wesel — Dorsten — Lahnen (Lünen) — Kamen — Lippstadt.
c) Münster — Kamen — Unna — Gevelsberg — Wermelskirchen — Köln.
d) Unna — Werl — Soest — Paderborn.

Nur die Strecke Wesel — Lipstadt war eine fahrende Post, die übrigen waren reitende Posten. Welch ein Verkehr gegen heute! Bemerkenswert ist, daß von den heute so bedeutenden Städten des Ruhrgebiets nicht eine berührt wird.

4. Karte des Vereinigten Belgien. Maßstab etwa 1:640 000. Die Karte ist herausgegeben von Friedrich de Wit in Amsterdam, das damals in der Kartenherstellung führend war.

Gastdorp ist bei 9 km (!) Entfernung von Dortmont durch einen Wald getrennt. Die südliche Hochfläche, die hier wenigstens angedeutet ist, reicht nur von der Ruhr bis Lutke—Dortmont, wo der Castroper Bach entspringt! An der Emser (Emscher) liegt in 5 km Entfernung NW Vorde (?). An Ortschaften wären noch zu nennen Boeckem (Bochum) und Stollt (Steele).

5. Karte von Niederrhein und Westfalen. Maßstab etwa 1:650 000. Sie ist gezeichnet von Joh. Baptista Homann-Nürnberg (1664—1724), einem der bedeutendsten Kartenzeichner der damaligen Zeit. Die Karte stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1707.

Diese Karte ist wesentlich reicher an geographischen Einzelheiten, wenn auch hier die Ruhrhöhen nicht eingezeichnet sind. Jedoch sind die Bergzüge des Sauerlandes, die bisher fast ganz fehlten, in stärkerem Maße vorhanden. Allerdings ist der Raum zwischen Dortmund und Bochum bzw. Emscher und Ruhr frei von allen geographischen Zeichen. Gastorp liegt richtig an der Quelle eines Zuflusses der Emscher. Blarenhoff liegt an einem weiter westlichen Zufluß, der bei Lutke-Dortmont entspringt! „Das Städtchen" ist von gleicher Größe wie Castrop und Bochum. Die Entfernung Bochum—Castrop ist mit 10 km angegeben. Vor den Toren der befestigten Stadt Dortmont liegt Hoikende (Huckarde?).

6. Karte des Gebietes von Rhein, Maas und Mosel von Nicolaus Bischer. Maßstab etwa 1:110000. 16 km westlich von Gastorp liegt das Dorf Gosewinkel (?). Dortmund hat mit 13 km Entfernung eine ungefähr richtige Lage zu Castrop. Castrop, Lutkedortmund und Boeckum sind als Landstädte, Dortmund und Luynen (Lünen) als kleine Städte und Dorsten als Stadt bezeichnet. Infolge des kleinen Maßstabes fehlen bemerkenswerte Einzelheiten.

7. Karte des Erzbistums Köln, verlegt in Amsterdam bei Henrich Hondius. Maßstab etwa 1:360 000.

Dieses ist wohl die genaueste Karte trotz mancher Fehler. Das Dorf Castorp hat von Dortmund eine Entfernung von 13 km. Neben Bladenhorst sind auch Herne und Strunkede verzeichnet. Boeckum ist wie Dortmund eine bedeutende Stadt. An der Imichar (Emscher) liegen Bodelswenge (!), Hokerden (Huckarde) und Dortvelt. Sie entspringt bei Solde und fließt durch Atelerbeck (Aplerbeck) und Horde an Brunninghusen vorbei. Auf dieser Karte sind auch die Castroper Höhen eingezeichnet, jedoch liegen sie im Westen statt im Süden. Auf diesen Höhen entspringt ein Ruhrzufluß, der als der Delbach angesehen werden muß. Auch hier liegt westlich von Herne wieder das Dorf Gosewenkel (?). Verzeichnet sind ferner noch Vorde, nördlich von Bladenhorst, dann Poppinghusen, Henricksborg, Horneborg, Dattelen und das Schloß Ickeren an der Imichar.

Heimat und Fremde

Pfarrer Arthur Becker, Brasilien, den mit Castrop-Rauxel verwandtschaftliche Beziehungen verknüpfen, übermittelt uns folgende Abhandlung:

„Heimat! Himmel auf Erden! Nirgends bist du deinen Kindern näher als in der ruhelosen Fremde. Und das Heiligste bewegt sie, wenn sie durch Fernen nach dir spähen. Der Baum des Heimatfühlens hat Wurzeln, die wohl verkümmern, doch nie verdorren können. Und doppelt stark und frisch treiben die verkümmerten fort, wenn ihnen irgendwie neue Triebkraft wird." (Wilh. Müller-Rüdersdorf.)

Man muß in der Fremde gewesen sein, um das Heimweh und in diesem Weh die Heimat zu verstehen. Wie liebt man sie, wie begreift man das Vaterland, wie versteht man erst so recht die Maßnahmen seines Führers an fremdem Ort! Wenn hier vom Heimweh die Rede ist, so ist damit nicht, um mit Schnitthenner zu reden, das „flennende" Heimweh gemeint, sondern jenes edle Heimweh, dessen sich auch der Erwachsene nicht zu schämen braucht. Das ist die stille, tiefe Sehnsucht nach den Klängen und Farben und Gestalten, nach den Wolken und Bäumen und Menschen der Heimat. Diese Sehnsucht ruht im Menschenherz. Von Zeit zu Zeit tritt sie an die Oberfläche. Es ist unnatürlich, seine Heimat nicht zu lieben. Der Jugend Zauber ruht auf ihr. Sie hat dich geboren, dich stammeln und gehen gelehrt, sie hat dir die ersten Sterne, die ersten Blumen, die ersten Augen gezeigt, sie hat dir von ihrer Sele und von ihrem Mark in deine Seele und in dein Mark gelegt. Wie mußt du sie deshalb lieben!

Wenn wir hier draußen in Uebersee fast allabendlich am Radio sitzen und auf Deutschlandempfang eingestellt haben, wie schlagen dann unsere Herzen jedesmal höher in dem Gedanken, trotz räumlicher Entfernung so eng mit der Heimat verbunden zu sein! Am Radio empfinden wir Geist und Odem der Heimat. Als unlängst das Zeppelin-Luftschiff auf einer seiner Südamerikafahrten auch unsere Staatshauptstadt überflog, wie wurde es uns da so warm ums Herz! Wenn damals die Augen selbst wetterfester Männer feucht wurden, so waren es nicht Tränen sentimentaler Rührung, sondern eine heilige Ergriffenheit verschaffte sich Ausdruck: die deutsche Heimat grüßt ihre fernen Kinder, jene Heimat, die trotz Bekunden ehrlichen Willens, die trotz höchster Leistungen in dauernde Abhängigkeit gehalten werden soll. Ganz unvorbereitet, dafür aber begeisterter vernahmen wir vor einigen Tagen am Radio die Kunde von der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Mit rasch entschlossener Tat hat das deutsche Volk durch seinen Führer sich das selbst genommen, was ihm unter Vorwänden und Ausflüchten systematisch vorenthalten war: die Gleichberechtigung mit den übrigen, in der Weise für den eigenen Schutz zu sorgen, die durch die Umstände geboten erscheint. Jubelnd dankt das deutsche Volk in aller Welt diese Tat dem Führer. Diese Tat, die auch in der Ehrlichkeit, mit der sie dem Zweckgerede von der heimlichen Aufrüstung Deutschlands durch die offene Verkündung der Aufrüstung begegnet, höchster männlicher Würde entspricht, ist das Entscheidendste, was je getan worden ist, um das deutsche Volk aus einem Zustande zu lösen, der nicht nur eine schwere materielle Benachteiligung bedeutete, sondern auch eine für ein freies und stolzes Volk unerträgliche Ehrenkränkung war.

Heimat — einst und jetzt! Ehedem, als volksfremde Schmarotzer am Volksmarke nagten, bedeutete klingende Münze den Wohlstand, den man als „Heimatreichtum" schätzte. Viele, die damals aus wirtschaftlichen Gründen die Heimat verlassen mußten, — es waren keineswegs die schlechtesten, die heute im Auslande jedes Opfer für ihr Volkstum gern und freudig bringen — weil gewissenlose Schiebercliquen zu dominieren begannen, machten sich Theodor Storms Verse zu eigen, wenn er sagt:

Wir scheiden jetzt, bis dieser Zeit Beschwerde
Ein andrer Tag, ein besserer gesühnt,
Denn Raum ist auf der heimatlichen Erde
Für Fremde nur und was den Fremden dient.

Doch ist's das flehendste von den Gebeten:
Ihr mögt dereinst, wenn mir es nicht vergönnt,
Mit festem Fuß auf diese Schwelle treten,
Von der sich jetzt mein heißes Auge trennt! —

Und du, mein Kind, mein jüngstes, dessen Wiege
Auch noch auf diesem teuren Boden stand,
Hör mich! — denn alles andere ist Lüge —
Kein Mann gedeihet ohne Vaterland!

Dieser „andere und bessere" Tag der Sühne ist angebrochen: Unsere geliebte deutsche Heimat gehört wieder dem deutschen Volke. Die Worte sind umgewertet: Nicht mehr klingende Münze entscheidet über den Heimatreichtum, sondern die Empfindung des echt Heimatlichen scheidet zwischen arm und reich. Je mehr Naturregung, Sinnigkeit, Wesenstreue und Genügsamkeit sie dabei entdeckt, um so schätzenswerter und wohlhabender ist sie.

Einmal — das ist unsere feste Ueberzeugung — wird die deutsche Heimat auch wieder Raum und Brot für ihre fernen Kinder haben. Diesen Zeitpunkt sehnt der weitaus größte Teil aller in Uebersee lebenden reichsdeutschen Volksgenossen herbei. Bis zur Erfüllung dieser Sehnsucht aber stehen wir hier draußen unsern Mann und kämpfen unentwegt den Kampf weiter gegen Renegatentum, gegen Hetze und Lüge im Interesse unserer Heimat.

Mondenglanzumflossen,
Hat die Tropennacht
Schimmernd ausgegossen
Ihre Zauberpracht,
Und umkost den müden,
Heimatlosen Mann,
Dessen Herz im Süden
Nicht genesen kann.

Um das Haupt der Palmen
Still das Mondlicht rinnt,
Und in Gras und Halmen
Raunend spielt der Wind,
Und es flirrt und flimmert
Auf der Wellen Saum,
Alles glänzt und schimmert
Wie ein Märchentraum.

Busch und Bäume stehen
Prangend, blütenschwer,
Ihre Düfte wehen
Schmeichelnd um mich her.
Aber Ruh erjagen
Kann die Seele nicht,
Wo die Palmen ragen
Auf zum Aetherlicht.

Mag auch immer geizen
Hier die fremde Welt,
Wo geschmückt mit Reizen
Erd und Himmelszelt:
Betend möcht ich sinken
In der Heimat Sand,
Meine Sterne blinken
Nur im Vaterland!

Könnt ich einmal wieder
Hören Gottes Wort,
Singen fromme Lieder
In der Kirche dort!
Ach, wie wollt ich lauschen
Auf der Sprache Laut,
Deutsche Grüße tauschen
Freundlich und vertraut!

Nimmer find ich Frieden,
Wo ich hier verbannt,
Fern und abgeschieden
Bin vom Vaterland,
Nimmer find ich Ruhe,
Hin zum Schlaf gestreckt,
Bis des Wanderers Schuhe
Deutscher Staub bedeckt.

Bin ich fremd geworden
Auch am heimischen Herd,
Wenn der Kiel nach Norden
Wiederum sich kehrt,
Wenn die Segel dehnen
Voll sich heimatwärts,
Wird von seinem Sehnen
Auch befreit mein Herz.

Woher stammt unsere Schrift

Eine der weitverbreitetsten Geschichtslügen ist die Behauptung, daß unsere deutsche Kultur ihre Wurzeln in den Erkenntnissen des Ostens habe. Exoriente lux — aus dem Osten stammt das Licht —, heißt es noch heute leider in vielen Geschichtsbüchern, und so nimmt es nicht wunder, wenn noch immer über das Verhältnis unserer Vorfahren zur Schrift und über deren Abstammung Unkenntnis im deutschen Volk vorhanden ist. Einmal trifft man leider immer noch die Behauptung an, unsere germanischen Vorfahren hätten vor der Berührung mit den Römern und besonders vor der Einführung des Christentums überhaupt keine Schrift gekannt. Zum zweiten ist fast jeder davon überzeugt, daß die lateinische Schrift sowohl als auch ihr gotische Abart, die deutsche, letzten Endes aus der phönizischen Urschrift hervorgegangen sei.

Die erste Behauptung, die eng mit den Lügen vom germanischen Barbarentum und Nomadentum zusammenhängt, ist durch die vielen Runenfunde, die wir in allen Siedlungsgebieten der Germanen vorgefunden haben, von der heutigen Wissenschaft schlagend widerlegt. Sogar Tacitus, dem man nicht immer eine objektive Schilderung der Kultur der Germanen nachsagen kann, gibt in seiner „Germania" offen zu, daß die Germanen eine Schriftsprache besessen haben. Zu der zweiten Frage der Herkunft unserer heutigen Schrift sagt der Altmeister deutscher Vorgeschichte, Gustav Kossina, in seiner „Deutschen Vorgeschichte": „Die Erfindung unserer Schrift ist eine Kulturtat von so unermeßlicher Tragweite, daß die Phönizier allerdings stolz darauf hätten sein können, wenn sie ihr Werk gewesen wäre. Diese Fabel, gegen die man schon im Altertum ankämpfte, besonders auf Kreta, hat sich neuerdings als eine der schlimmsten Geschichtslügen entpuppt, die wir kennen." Richtig ist allerdings, daß unsere heutige Schrift zurückgeht auf die römisch-lateinische und diese wiederum auf die griechische. Die griechische Schrift stammte aber nicht von den Phöniziern. Kossina weist nach, daß bereits in der Großsteinkultur Westeuropas um 4000 v. Chr. die Buchstaben der Inschriften die gleiche Gestalt und meist auch Lautbedeutung haben wie die des ältesten ägyptischen Alphabetes und andererseits mit den germanischen Runen weitgehende Uebereinstimmung aufweisen. Dies ist ein Beweis dafür, daß die Theorie von der Entlehnung aus dem Osten auf keinen Fall stimmen kann. Vielmehr müssen wir umgekehrt annehmen, daß aus diesen großsteinzeitlichen Urrunen sich sowohl die uns bekannte Runenschrift der Germanen als auch die Schriften der östlichen Völker und hieraus wieder die des Mittelmeerkreises entwickelt haben.

Ein weiterer Beweis, der die Legende des südlichen Ursprungs unserer Schrift widerlegt, sind die Inschriften des Steins von Kaarstadt am norwegischen Nordfjord. Wie G. Mädel nachweist, ist die Inschrift dieses Steines sehr alt und auf das erste vorchristliche Jahrtausend zu setzen.

Es ist wünschenswert, daß mit dem Durchbruch der Erkenntnis von der Kulturhöhe unserer Vorfahren auch die Tatsache wieder Allgemeingut des deutschen Volkes wird, daß auch die heute in Europa übliche Schrift, wenn auch auf Umwegen, auf das Werk unserer Vorfahren zurückgeht. Wie in anderen Gebieten der Kultur ist auch in der Schrift die nordische Rasse maßgebend beteiligt gewesen an der Erfindung und Verbreitung dieses Kulturgutes.

Kernsprüche zur Sippenforschung

Ahnen sind für den nur Nullen,
der dazu als Nulle tritt;
Steh' als Zahl an ihrer Spitze,
und die Ahnen zählen mit.

W. Müller.

*

„Pflanz' einen Baum und kannst du auch nicht ahnen,
wer einst in seinem Schatten tanzt,
bedenke, Mensch: Es haben deine Ahnen,
Eh' sie dich kannten, auch für dich gepflanzt!"

M. Bewer.

*

Heil dem Manne,
Der die Blicke gern zu seinen Ahnen kehrt,
Seiner Väter soll sich freuen,
Wer sich fühlt der Väter wert!

*

„In der Familie und ihrer unverwüstlichen sittlichen Kraft liegt der Schlüssel zur Hebung sowohl des einzelnen Standes, als auch der gesamten sozialen und politischen Verhältnisse".

Roth v. Schreckenstein

*

„Eine Familienchronik sollte in jedem Bürgerhause, in welchem man lesen und schreiben kann, angelegt werden". Riehl.

*

„Jede Familie muß den aristokratischen Stolz haben, eine einzigartige Familie zu sein. Sie sollte darum alles sorgfältig sammeln, was ihren besonderen Charakter dokumentiert".

Riehl.

*

„Wir schlagen die Brücke zu unseren Ahnen, um den Weg zu unseren Enkeln sicher zu finden".

Achim Gercke.

„Wir fragen uns oft, wohin wir steuern; vielleicht sollten wir uns etwas häufiger damit beschäftigen, woher wir kommen".

„Entschuldige sich nur keiner damit, daß er in der langen Kette zu unterst steht: er bildet ein Glied, ob das erste oder das letzte, ist gleichgültig und der elektrische Funke könnte nicht hindurch fahren, wenn er nicht dastände, darum zählen sie alle für einen und einer für alle und die letzten sind die ersten".

Hebbel.

Rühmlich christlich, auch tröstlich ist
Daß man zu keiner Zeit vergißt
Der alten lieben Vorfahren,
Die vor uns in dem Leben waren".